

# Laibacher Zeitung.



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig fl. 15, halbjährig fl. 7.50. Im Comptoir: ganzjährig fl. 11, halbjährig fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig fl. 1. — Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 kr.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Congressplatz Nr. 2, die Redaction Bahnhofgasse Nr. 15. Sprechstunden der Redaction täglich von 9 bis 11 Uhr vormittags. — Unfrankirte Briefe werden nicht angenommen und Manuscripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben dem Bezirkscommissär in Trient und Lieutenant im Verhältnisse „der Evidenz“ des Landesschützen-Bataillons Roveredo-Sarca Nr. IX Albert Grafen von Coreth zu Starckenberg und Coredo die Rämmererswürde tagfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 15. Februar d. J. dem Hilfsämter-Oberdirector im Finanzministerium, kaiserlichen Rathe Franz Kaiser den Titel und Charakter eines Regierungsrathes mit Rücksicht der Tage allergnädigst zu verleihen geruht.

Steinbach m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 9. Februar d. J. den Canonicus der Privatstiftung Angelini am Curat-Collegiat-Capitel in Rovigno Anton Rocco zum Chorbherrn dieses Capitels allergnädigst zu ernennen geruht.

Gautsch m. p.

## Nichtamtlicher Theil.

### Verhandlungen des Reichsrathes.

— Wien, 20. Februar.

Zu Beginn der heutigen Sitzung beantwortete Finanzminister Dr. Steinbach die Interpellation der Abgeordneten Spindler und Genossen, betreffend die Grundsätze bei Vertheilung der Theuerungsbeiträge an die Staatsbeamten. Der Minister verweist auf die Bestimmungen des Gesetzes vom 1. August 1892, welche bei der Vertheilung strengstens eingehalten wurden. Naturgemäß mußte dem Ermessen der einzelnen Vorstände ein gewisser Spielraum überlassen bleiben.

Vizepräsident Freiherr von Chlumetzky gab sodann das Resultat der Erhebungen bekannt, welche über Wunsch des Abgeordneten Dr. Masaryk wegen Berichtigung des stenographischen Protokolls in Anwesenheit des vom Abgeordneten Spincic gemachten Zwischenrufes vorgenommen wurden. Die Erhebungen haben nachstehendes Resultat geliefert: Drei Zeugen sagten aus, der Zwischenruf „Rinaldo Rinaldini“ sei nicht vom Abgeordneten Spincic ausgegangen, sondern der Abgeordnete Spincic habe, nachdem dieser Zwischenruf von anderer Seite gefallen war, dazwischen gerufen:

„war ein Bandit!“ (Heiterkeit.) Drei andere Zeugen geben dasselbe an, nur mit dem Unterschied, daß Abgeordneter Spincic, nachdem die Worte „Rinaldo Rinaldini“ von anderer Seite gefallen waren, gerufen habe: „Bandit.“ Ferner bestätigten weitere Zeugen, daß die Worte „Rinaldo Rinaldini“ vom Abgeordneten Spincic nicht ausgesprochen worden seien. Einer der Zeugen sagte, er habe den Eindruck gehabt, daß dieser Zwischenruf „Bandit“ sich auf den aus dem Volksmunde bekannten Räuber Rinaldo Rinaldini bezogen hat. (Heiterkeit.) Dagegen hat von den einvernommenen Stenographen der eine bestätigt, daß mehrere die Worte „Rinaldo Rinaldini“ ausgesprochen haben und es bestätigt auch dieses ein Stenograph, daß Spincic speciell das Wort „Bandit“ hinzugefügt hätte. Zwei Stenographen bestätigen aber ganz positiv, daß der Abgeordnete Spincic dazwischen gerufen habe: „Rinaldo Rinaldini, Bandit!“ Ebenso hat ein weiterer Zeuge mit voller Bestimmtheit ausgesagt, er sei in der Nähe des Abgeordneten Spincic gesessen und könne mit aller Bestimmtheit versichern, daß derselbe den Zwischenruf gemacht habe: „Rinaldo Rinaldini, Bandit.“ Nachdem durch einige Zeugen ganz positiv bestätigt wurde, daß der Abgeordnete Spincic das Wort „Rinaldo Rinaldini“ oder „Rinaldini“ ausgesprochen hat, alle Zeugen aber bestätigen, daß er das Wort „Bandit“ ausgesprochen hat, bin ich nicht in der Lage, eine Berichtigung dieser Aufnahme in das stenographische Protokoll veranlassen zu können. Ich bin aber umso weniger in der Lage, dem an mich gestellten Begehren, den Ordnungsruf zurückzuziehen, nachzukommen, nachdem auch der einfache Ausspruch des Wortes „Bandit“ oder der Worte „War ein Bandit“ nach der ganzen Sachlage gewiß einen Ordnungsruf verdient hat.

Es wurde hierauf zur Tagesordnung übergegangen, das ist zur Fortsetzung der Verhandlungen über das Justizministerium. Berichterstatter Dr. Ritter von Madensky glaubt der Zustimmung des Hauses sicher zu sein, wenn er jene bedauerlichen Vorkommnisse nicht weiter besprechen wolle, welche in so empfindlicher Weise den würdevollen Verlauf der Debatte gestört haben. Auf derartige Ausbrüche der Leidenschaft werde sofort reagiert, und dies ist auch geschehen. Darüber hinaus bleiben derartige Aeußerungen das ausschließliche Eigenthum des Autors, und sofern derselbe nicht den Muth hat, seinen begangenen Fehler durch rückhaltlose Zurücknahme gut zu machen, ist das seine Sache und dann werden die Aeußerungen ein höchst persönliches Privilegium desselben; die Ehre einer intensiveren Auf-

merksamkeit seitens des Hauses verdienen denn doch nur Aeußerungen, welche sich innerhalb der Grenzen des parlamentarischen Anstandes bewegen. (Zustimmung.) Ich constatire daher nur, meinen persönlichen Wahrnehmungen und meinem persönlichen Gerechtigkeitsgefühl gemäß: 1.) daß der betreffende Abgeordnete seinen Zwischenruf in den zweimal nachgeschickten Erklärungen nicht ganz zurückgezogen hat, 2.) daß das geehrte Präsidium dieses Hauses sowie die Zuhörer, die den Zwischenruf vernahmen — ich meine die Abgeordneten und den Justizminister — sofort unter dem Eindrucke dieses Zwischenrufes ihrer Entrüstung darüber prägnanten Ausdruck gegeben haben. Ich constatire endlich, daß am nächstfolgenden Tage der Herr Justizminister in einer längeren, in der Form gewiß maßvollen, dem Inhalte nach aber kräftigen Ausführungen die österreichische Beamtenschaft vor den Anfeindungen, welchen dieselbe in den Ausführungen verschiedener Redner ausgesetzt war, aufs wärmste in Schutz genommen hat. (Beifall rechts.) Hiemit glaube ich diese peinliche Affaire erledigt zu haben und um eine richtige Construction zu finden, beantrage ich, daß diese Affaire, die ein ganz eigenthümliches Dasein führt, einmal denn doch von uns für todt erklärt werde. (Zustimmung.)

Redner geht sodann zur Besprechung des Präsidial-Erlasses des Obersten Gerichtshofes über und bemerkt, daß derselbe eine materielle Aenderung in der bisherigen Uebung nicht herbeigeführt habe. Es sei jedoch Redner mitgetheilt worden, daß bei einer Verhandlung über eine nichtdeutsche Angelegenheit, und zwar schon nach der Erlassung der bekannten Verordnung, der Senat in der Weise zusammengesetzt worden sei, daß die der anderen Sprache nicht mächtigen Hofräthe in der Minderzahl waren. Eine derartige Zusammensetzung der Senate für eine nichtdeutsche Angelegenheit, wenn die Hofräthe für diese nichtdeutsche Sprache in entsprechender Anzahl vorhanden sind, sei nicht correct und dem Geiste des Gesetzes widersprechend. (Zustimmung rechts.) Der Berichterstatter hofft, daß ein derartiges Vorgehen nicht eingehalten werden wird, und unter diesem Vorbehalte liege gegen die Verfügung des Präsidenten des Obersten Gerichtshofes in nationaler Beziehung gar kein Anstand vor.

Der Berichterstatter besprach hierauf die Frage der Reform der Civilproceßordnung. Die Specialberatung eines großen Justizgesetzes im Hause sei nicht erprießlich. Das Haus sollte sich leblich mit einer General-Debatte und mit einer Generalprüfung derartiger Gesetze befassen, welche dann mit dem Ergeb-

## Feuilleton.

### Der Fächer von Nachgia.

Von Charles DeMourg.

I.

Armer, kleiner Ribel! Er war Soldat weber aus Laune noch aus freiem Willen geworden, sondern das Los allein hatte ihn zum 4. Bataillon der Marine gebracht, und ich höre ihn immer noch mit seiner kinderartigen Stimme und seiner melancholischen Betonung sagen: „Ich habe nichts dazu beigetragen, ich zog eben Nr. 1.“

Armer Ribel! Man gab ihn mir bei Ankunft des Jahres 1875 zum Schlaffkameraden, und gleich vom ersten Abend war ich von seiner Physiognomie betroffen. Während seine linksen Kameraden in dem Zimmer herumfuhren, saß er traurig auf seinem Bette, das kleine Bündel Wäsche auf seinen Knien. Er sah bleich aus, war ärmlich, aber rein gekleidet und hatte große, Vertrauen erweckende Augen. Ich las bald aus seinen Zügen die Geschichte großer Schmerzen, welche er resigniert gebuldet zu haben schien.

„Wie heißen Sie?“ fragte ich, da das „Du“ bei einem Kameraden, der mein Interesse erweckte, mich anwiderte. Ich bewahrte mir diese vertrauliche Ansprache für jene Zeit auf, wo sich zwischen uns eine Freundschaft, gegründet auf gegenseitige Achtung, erheben sollte. „Pierre Ribel“, stotterte er, indem er mit seinem Blick meiner Arbeit zusah. (Ich puhte eben

mein Gewehr.) Nun begann zwischen uns ein Gespräch, das je nach meiner Arbeit unterbrochen wurde. Als ich ihn einmal ansah, bemerkte ich in seinen Augen eine Thräne. Da ich damals ein noch viel zu junger Soldat war, so wurde ich von seinem Schmerze gerührt, legte mein Gewehr beiseite und führte ihn wie ein Kind in den Hof hinab, wo ich ihm als Kameraden zuredete. Er machte bald seinem gedrückten Herzen Luft und erzählte mir seine Geschichte. Der arme Teufel hatte nie gute Tage gesehen. Seine Jugend war ebenfalls sehr traurig; sein Vater, ein Tagelöhner in einem Dorfe des Jura, ließ seine Frau und seinen Sohn in Stich, indem er nach Lyon gieng, und die Familie mußte sich selbst weiterhelfen. Pierre Ribel war gezwungen, trotz seiner Fähigkeiten die Schule zu verlassen und war bald die Stütze seiner Mutter.

Aus Mitleid lehrte ihn ein Nachbar die Drechserei und Holzschneiderei, und bis zum 21. Jahre hatte der arme Bursche von früh bis abends ununterbrochen gearbeitet; Dank seinem Fleiße konnten die väterlichen Schulden bezahlt und der mütterliche Besitz wieder zurückgekauft werden. Nun wurde er zum Militär genommen, und da seine Mutter dem Gesetze nach keine Witwe war, so mußte er einrücken, trotz seiner zurückgebliebenen körperlichen Entwicklung.

Dies erzählte er mir zuerst nicht ganz, denn sein stetes Schluchzen ließ nur einen Theil zu, allmählich erzählte er mir später alles. An diesem Tage tröstete ich ihn nach Kräften und übernahm seine Correspondenz mit seiner Mutter, so daß ich ihn allmählich wieder aufheiterte. Wir wurden gute Kameraden. Er hatte sich

bald mit seinem neuen Stande vertraut gemacht, und da ich ihn unter meinen besonderen Schutz genommen hatte, so blieb ihm all die große Menge von Unannehmlichkeiten erspart, die gewöhnlich einem Recruten zustößen. Er verehrte mich mit einer gewissen Hochachtung, die ihm meine Schreibkunst einflößte, die er mit kindischer Einfalt bewunderte, wenn ich an seine Mutter schrieb. Armer, kleiner Ribel!

Bald war er ein wirklicher Soldat, geliebt von allen. Er war eifrig, und wir lächelten oft über seinen allzugroßen Gehorsam gegen die kleinsten Wünsche; er wurde aber darüber nicht böse. Einige nannten ihn „Das Mädchen“, und mich hatte er am liebsten, weil ich stets zu ihm hielt. Wenn ich so aus dem mit Rauch erfüllten Kaffeehause kam, legte ich mich auf mein Bett hin, und indem ich den Zapfenstreich erwartete, hörte ich mit Vergnügen seinen naiven Worten von seiner Mutter und seiner Braut zu, die er da irgendwo hatte. Er wäre für mich durchs Feuer gegangen und wollte mir stets seine dankbare Ergebung bezeugen.

Wenn ich Morgens von dem gemeinschaftlichen Waschen kam, fand ich schon mein Bett so „spiegelblank“ gemacht, daß es eine Freude war anzusehen. Obwohl es Sitte war, diese kleinen Dienste zu bezahlen, so stieß ich bei ihm auf den entschiedensten Widerstand und ich nahm ihn daher oft in das Theater oder in das Café Chantant mit, wo es mir große Freude machte, wenn bei einem Glase Wein seine bleiche Gesichtsfarbe schwand und seine Augen leuchtend wurden.

nisse zu schließen hätten: entweder annehmen oder ablehnen oder nach gewissen Directiven zur Umarbeitung zurückweisen. Neben dem Parlamente sollte eine entsprechend zusammengesetzte Commission bestehen, und diese hätte die codificatorische Arbeit zu machen. Da die Verwirklichung eines solchen Gedankens ohne eine Aenderung der Verfassung nicht gehe und man eine Veränderung ad hoc wohl nicht werde vornehmen wollen, so werde dieser Weg nicht betreten werden können. Es werde aber einmal bei uns doch dazu kommen müssen. Der Abgeordnete Baernreither möchte auf einem indirecten Wege dasjenige anstreben, was durch eine Veränderung direct und materiell durchführbar wäre. Der Berichterstatter erklärt, die von dem Abgeordneten Baernreither angeregte Zusammensetzung einer Commission unterstützen zu wollen. Was die verschiedenen Vorbereitungen zur Einführung der neuen Civilproceßordnung betrifft, stimmt der Berichterstatter mit dem Minister darin überein, daß derselbe diese Vorbereitungen nicht in Form von Gesetzesnovellen vornehmen wolle. Die Civilproceß-Ordnung müsse mit einem Schlage kommen, damit auf einmal der neue Geist einziehe. (Beifall.)

Ritter v. Madschitz wies ferner darauf hin, daß Vorlagen über die Reform der Advocatur und das nicht strittige Verfahren nicht bis zum Herbst schon ausgearbeitet sein könnten, man dessenungeachtet aber die Principien jetzt schon feststellen könne. In der Advocatur habe man die Freiheit zu rasch eingeführt, ehe noch die entsprechende Controle durch die Oeffentlichkeit vorhanden war. Jetzt seien die Auswüchse schon da und könnten nicht so leicht beseitigt werden. Deshalb ist Redner für die Einführung des Numerus clausus. Die Einführung von Friedensgerichten sei nicht opportun. Das Uebel der unbefolgten Aufkündigungen bestehe noch immer weiter; die Einnahmen des Justizetats wuchsen in den letzten 17 Jahren um sieben Millionen, die Ausgaben um 270.000 Gulden. Und doch sei eine gute Rechtspflege nach der Pflege der Religiosität das wichtigste Gut eines Volkes. — Das Capitel Justizministerium wurde hierauf angenommen.

Das Haus zog hierauf das Capitel Finanzministerium in Berathung. Abg. Schlesinger führte aus, daß im Jahre 1892 infolge der neuen Handelsverträge und der Goldwährung der Export zurückgegangen, der Import gestiegen sei. Durch den Panama-Canal sei das Volk um 1000 Millionen Francs gebracht worden. Die Einführung der Goldwährung müsse aber für Oesterreich ganz ähnliche Wirkungen haben. Milliarden würden da in die Taschen der Geldjuden fließen. Das sei nicht mehr ein französisches Panama, auch nicht ein italienisches Klein-Panama, sondern ein österreichisches Groß-Panama. Nur die Staatsschuldentilgung könne da helfen. Redner entwickelt seinen Plan zur Tilgung der Staatsschulden. Dann erst könne man nationalisieren und polemisieren. Die Aufnahme der Barzahlungen würde einen Bankerott herbeiführen und das Volk ganz unter das Joch des goldenen Kalbes, der Hochfinanz, beugen. Wenn sich das Volk dann gegen seine Peiniger erheben würde, dann hätte man das schrecklichste Blutbad zu gewärtigen.

Abg. Weigl besprach die galizischen Grundsteuer-Verhältnisse. Galizien könne den Steuerdruck nicht ertragen, weil es schwer unter Elementar-Ereignissen leide. Es beklemme dem Redner die Brust, aber er müsse doch sagen, Galizien sei ein armes Land. Die Hauszinssteuer habe in letzter Zeit ungerechtfertigte Erhöhungen erfahren. Auch die Erwerbsteuer sei in Galizien trotz des schlechten Geschäftsganges nach ganzen

Gruppen erhöht worden. Redner urgiert seinen Antrag auf Revision des Gefällsgegesetzes, welcher seit zwei Jahren noch nicht auf die Tagesordnung gekommen sei. Der Steuer- und Gefälls-Bacillus sei so gefährlich wie der Comma-Bacillus. In Gefällsprocessen werde mit unglaublicher Rücksichtslosigkeit nicht nur gegen Juden, sondern auch gegen Großgrundbesitzer vorgegangen. Nachdem noch der Abgeordnete Kaiser gesprochen hatte, wurde die Verhandlung abgebrochen. Nächste Sitzung morgen.

### Die Viehsalzfrage.

Im öffentlichen Leben entscheidet gemeinlich nur der Erfolg. Das ist einer der ältesten Erfahrungssätze der Politik. Neuestens aber haben wir eine ganz merkwürdige und wirklich originelle Ausgestaltung und Umarbeitung jener Maxime erlebt, nämlich: Im öffentlichen Leben entscheidet der Erfolg — anderer für uns. Wir verdanken diese überraschende Entdeckung gewissen deutschliberalen Blättern, die eine sonst sehr unpolitische Angelegenheit, die Viehsalzfrage, sich derart zurechtlegen, daß sie den Erfolg der jahrelangen Bemühungen des österreichischen Ministeriums ganz sans gêne für sich und ihre Partei confiscieren.

Man weiß, daß im Jahre 1868, mit Abschluß des ungarischen Ausgleiches, die Abgabe von billigem Viehsalze an die Landwirte eingestellt wurde. Das war ein harter Schlag für die Landwirtschaft, und es verging seither kein Jahr, ohne daß im Reichsrathe und in den Landtagen immer und immer wieder das Verlangen nach Wiedergewährung von billigem Viehsalze laut geworden wäre. Doch vergebens. Die ungarische Regierung leistete jäh Widerstand, und da nach dem Ausgleichsgeetze das Salzmonopol zu dem im gewissen Sinne gemeinsam zu behandelnden Angelegenheiten gehört, war es nicht möglich, dem einmüthigen Begehren der österreichischen Landwirte zu willfahren. Welche Phasen die Sache in diesen 25 Jahren durchgemacht hat, darauf können wir hier des näheren nicht eingehen. Der gegenwärtige Finanzminister Dr. Steinbach hat sich der Sache mit besonderem Eifer und mit einer Zähigkeit angenommen, die durch keinen vorübergehenden Mißerfolg entmutigt werden konnte, und so gelang es dann seinen beharrlichen Bemühungen, endlich die Zustimmung des ungarischen Ministeriums zur Einbringung jener Vorlage zu erlangen, die nunmehr dem Abgeordnetenhaus unterbreitet worden ist und wonach künftig jährlich eine halbe Million Metercentner Salz aus den Niederlagen des Staates an Landwirte um den ermäßigten Preis von 5 fl. per Metercentner verabsolgt werden sollen.

Die Oekonomen Oesterreichs werden diesen Erfolg freudig begrüßen, der aber, wenn man gewissen Parteiblättern glauben wollte, beileibe nicht den Bemühungen des Finanzministers, sondern nur der — Vinten des Abgeordnetenhauses zu danken ist. Und warum ihr? Nun, weil die Linke immer und immer wieder den Wunsch der Landwirte nach billigem Viehsalze vertreten hat. Das ist richtig, aber ebenso richtig ist, daß dasselbe fast alle anderen Parteien des Abgeordnetenhauses, namentlich die Polen und die Deutsch-Conservativen, gethan haben, und es gewährt denn auch einen heiteren Anblick, wie auf der anderen Seite wieder die conservativen Blätter rufen: «Unser ist der Erfolg, denn wir waren diejenigen, welche» etc.

Nun, wir können demgegenüber nur auf das zurückkommen, was wir an die Spitze dieser Zeilen gestellt haben. Im öffentlichen Leben entscheidet nur der Erfolg, aber — und das ist eben unsere abweichende Auffassung

— der Erfolg entscheidet für denjenigen, der ihn durchgesetzt und herbeigeführt, nicht für den, der ihn bloß herangeseht und herbeigewünscht hat. Der Finanzminister aber ist es, der die concrete Arbeit zu leisten und zahlreiche Widerstände zu überwinden hatte.

Wenn jedoch dieses Resultat speciell für die Linke reclamirt wird, so sei einfach daran erinnert, daß diese Partei seit 1868, also seit Einstellung der Abgabe von Viehsalz, über ein Decennium am Ruder war, daß während dieses Zeitraumes die Klagen der Landwirte nicht verstummt sind, daß somit der Anstoß und auch die Zeit ausreichend vorhanden war, um den Klagen abzuweichen — was aber innerhalb jenes Decenniums eben nicht geschehen ist, sondern erst im Jahre 1893 durch den gegenwärtigen Finanzminister . . .

### Politische Uebersicht.

(Von Dr. Rieger.) Aus Prag wird neuerdings gemeldet, daß Dr. Rieger sich um das Reichsrathsmandat der Prager Handelskammer bewerben wird und daß, da die Deutschen und Alttschechen ihre Stimmen auf ihn vereinen werden, seine Wahl bereits gesichert ist.

(Aus Gili) wird unterm Vorgestrigen berichtet: Bei den heutigen Wahlen in die Bezirksvertretung von Gili wurden in den Landgemeinden neun Slowenen, darunter die Abgeordneten Gregorec und Bošnjak, gewählt. Die Slowenen haben hiemit die Majorität in der Bezirksvertretung. Die Deutschen dürften ihre Abstinenz fortsetzen.

(Das Rothschild-Consortium) notificierte dem Finanzministerium die Ausübung der Option auf die Uebernahme des restlichen Betrages von 319,298.000 Kronen der neuen vierprocentigen Staatsrentenanleihe und des Restbetrages von 56,476.200 Kronen der neuen vierprocentigen Staatsschuldverschreibungen der Rudolfsbahn.

(Im Polenclub) erschien vorgestern Graf Hohenwart und sagte, er sei gekommen, um dem Club für die ihm anlässlich seiner Geburtstagsfeier dargebrachten Glückwünsche persönlich zu danken. Gleichzeitig sprach er die Hoffnung aus, daß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Polenclub und dem Club der Conservativen fortbauern werden. Obmann Jaworski erwiderte, die ausgezeichneten Beziehungen, welche beide Clubs verbinden, werden auch künftighin bestehen.

(Der Budget-Ausschuß) hat seinen Bericht über den Gesetzentwurf, betreffend die Verabsolgtung von Viehsalz zu ermäßigten Preisen, bereits erstattet. In dem vom Abgeordneten Grafen Wolkenstein veröffentlichten Berichte heißt es: «Der Budgetausschuß kann die Vorlage nur freudig begrüßen. Durch dieselbe wird das dringende und berechtigte Begehren der Landwirte wenigstens theilweise erfüllt. In der Budgetberathung wurde die eventuelle frühere Wirksamkeit des Gesetzes angeregt, jedoch infolge der Einwendung des Finanzministers, welcher auf die Nothwendigkeit der Vorbereitung der erforderlichen Controlmaßnahmen und auf die auch darüber mit Ungarn zu treffende Vereinbarung hinwies, unterließ der Ausschuss, eine Abänderung des Zeitpunktes der Wirksamkeit des Gesetzes zu beschließen.»

(Zum Papstjubiläum.) In der ganzen katholischen Christenheit ist das Bischofsjubiläum des Papstes Leo XIII. festlich begangen worden. Auf sämtlichen Bischofsitzen in allen Welttheilen wurde mit Andacht

### Die Polenprinzessin.

Roman von E. Matthias.

(31. Fortsetzung.)

«Ich kann dir nicht unrecht geben, Arthur,» bestätigte der andere, «ich entfinne mich eines derartigen Erlebnisses. Wir fuhren in Kassubien vor einigen Jahren durch einen ganz abgelegenen Wald. Plötzlich traten die überaus dichten, vom Unterholz gelichteten Bäume zurück, und ein herrlicher, silberglänzender Weiher, umrahmt von hohen, breitstämmigen Buchen, lag vor mir. Dieser Anblick heimelte mich so unendlich an. Es war mir, als ob ich dort bereits geweilt, unter den Bäumen als Kind gespielt, in den spiegelnden Fluten gebadet haben mußte. Und doch befand ich mich in einem Forste, fern von der Heimat, und wußte genau, daß ich zum erstenmal auf diesem Wege nach meines Vaters Gut Wiszpau fuhr.»

«Und welche Schlüsse zogst du aus dieser Sinnesverwirrung? Mußtest du dir nicht sagen, daß du ohne dein Wissen bereits an jener Stelle geweilt hättest?»

«Nein, ich sagte mir, daß mich eine Aehnlichkeit täusche,» antwortete Georg kopfschüttelnd. «Jedenfalls eine Erinnerung der Kinderjahre, vielleicht gar ein Traumbild war es, was mich täuschte und mir nie des Jenseits als Bekanntes wies.»

«Vielleicht — vielleicht auch nicht. — Im vergangenen Jahre waren wir am Rhein. Ich erinnere mich mit Freude an diese herrliche Fahrt. Meine Lieben waren vorausgezogen. Ich kletterte, wie es so meine

Ich hatte seine Traurigkeit fast ganz besiegt und der Dienst machte ihm Freude. Als ich zum Corporal avancierte, erlangte ich durch Bitten bei meinen Vorgesetzten, daß er zu meiner neuen Compagnie kam. Um diese Zeit kam eine Abtheilung aus China zurück, was stets ein Fest für uns war. Wenn der Oberst dem herkömmlichen Gebrauche treu war, so schickte er den Ankommenen die Regimentsmusik entgegen. Alles war dann in Bewegung. Man rief durcheinander: «Es fehlen viele.» — «Der und der ist gefallen!» — «Sie schauen nicht so schlecht aus wie die letzten.» — «Ach, die Armen!»

Die aufgebotene Polizei konnte es nicht verhindern, daß noch vor Abstattung des Rapportes die Leute die Reihen durchbrachen und den Bekannten die Hände schüttelten und sich in Fragen überstürzten. Die jüngeren Soldaten, welche die Angekommenen nicht kannten, umstanden das exotische Gepäck mit großer Bewunderung: Affen, Papageien u. a. m. Ich hatte mehrere Zimmer vor Ribel alle ihre Schätze austräumen. Er betrachtete sie mit kindischer Neugierde und schlug bei jedem Dinge vor Bewunderung die Hände zusammen. Alle diese schönen Sachen verjöhnten ihn wieder mit den Colonien, denn einige linksche Berichte über die erduldeten Strapazen und Gefahren hatten ihm zuerst große Furcht eingejagt. Am meisten wunderte er sich über die prächtigen Fächer, chinesische Spielzeuge, die mit bunten Federn verziert waren; sie waren von

Rachgia her. Der brave Ribel nahm mich bei dem Arme: «Ich muß früher oder später auch dahin; ich will nach China, denn meiner Luise muß ich einen solchen Fächer bringen.» Als meine Kameraden diesen Namen hörten, sahen sie ihn an, so daß der arme Bursche ganz roth wurde.

Nach einigen Monaten wurde ich Führer und meine Compagnie sollte vier Wochen darauf sich einschiffen. Am Abend meiner Beförderung kam Ribel auf mich zu mit traurigen und zugleich fröhlichen Gesichtszügen, er schüttelte mir die Hand und sagte: «Entschuldigen Sie . . . ich wage dich nicht mehr zu duzen.» Es gelang mir ihn zu überzeugen, daß meine neue Beförderung gar nichts an unserer Freundschaft ändere; aber als ich ihn von meiner bevorstehenden Abreise in Kenntnis setzte, da rührte mich sein aufrichtiger Schmerz.

Er bat mich inständig, ihn mitzunehmen. Ich wies auf seinen schwächlichen Körper hin. «Was liegt daran?» antwortete er mir. «Muß ich nicht früher oder später hin? Meine Compagnie schiffet sich im Herbst ein und ich will lieber mit dir nach China gehen, als allein nach Guyane oder an den Senegal!»

Da er mich durch einige Tage hindurch plagte, so that ich schließlich die nothwendigen Schritte, und Ribel trat nach zwei Tagen in meine Compagnie ein. Ich sah nie einen glücklicheren Burschen, er küßte mich vor Freude!

und Ehrfurcht des seltenen Festtages gedacht, den einer der bedeutendsten und ehrwürdigsten Männer, die je auf Petri's Stuhl saßen, gefeiert hat. Milde in der Gefinnung, fest und klar in der That, leuchtenden Geistes hat Leo XIII. das Ansehen seines heiligen Amtes in der ganzen civilisierten Menschheit hoch gehoben und ist allen ein Freund des Friedens, ein mit Vertrauen gesuchter Schiedsrichter, ein erhabener Lehrmeister geworden. Er ist für den religiösen Gedanken und für die Geltung desselben im edelsten Sinne ein wahrer Mehrer seines Reiches. Alle Freunde der Menschheit hoffen, Papst Leo XIII. noch lange seines hehren Amtes walten zu sehen.

(Die antiparnellitische Partei) richtete nach Amerika und Australien einen Aufruf zur Veranstaltung von Geldsammlungen für den Homerule-Feldzug, welcher, wie es in dem Aufrufe heißt, angesichts der Anstrengungen der Feinde Irlands noch lange ein verzweifelter sein werde. Der Aufruf erklärt weiters, daß die Partei die von Gladstone vorgeschlagene Verfassung ohne Bedenken als würdigen Abschluß der von Irland Jahrhunderte hindurch gebrachten Opfer annehme.

(Der Papst) empfing vorgestern ein Glückwunschtelegramm des Zaren. Ueberdies hat der außerordentliche Gesandte Zwozky ein eigenhändiges Schreiben und große Geschenke des Zaren dem Papste überreicht, und ferner empfing der Papst Glückwunschsreiben vom russischen Minister des Aeußern, vom Fürsten von Montenegro und vom schweizerischen Bundesrathe.

(Der Panama-Canal.) Die Besprechungen zwischen der Regierung von Columbia und dem delegierten Liquidator der Panama-Canal-Gesellschaft scheinen zu einer endgültigen Verlängerung der Concession zu führen. Die Convention wurde vorläufig bis zum 5. März verlängert.

(England.) Die zweite Lesung der irischen Bill im englischen Unterhause ist vorläufig auf den 13. März festgesetzt. In der Zwischenzeit sollen mehrere Vorlagen des in der Thronrede angekündigten Newcastle Reformprogrammes auf den Tisch des Hauses niedergelegt werden.

## Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie das ungarische Amtsblatt meldet, für die durch Brand geschädigten Bewohner von Szászky 300 fl. und für die römisch-katholische Schule in Bindornya-Szöllös 100 fl. zu spenden geruht.

(Vom Hofe.) Aus Wels wird uns unterm Gestrigen telegraphisch gemeldet: Seine Majestät der Kaiser ist zur heutigen Tauffeier auf Schloß Vichtenegg eingetroffen. Nachmittags fand die Taufe des neugeborenen Erzherzogs in der Schloßkapelle von Vichtenegg statt, und hat der Kaiser selbst die Patenstelle vertreten. Abends lehrte der Kaiser wieder nach Wien zurück. Das Befinden der hohen Wächlerin ist nach dem neuesten Bulletin ein zufriedenstellendes; das Befinden des neugeborenen Erzherzogs unverändert gut.

(Doctor-Promotion eines Blinden.) In der vorigen Woche fand an der Berliner Universität eine bemerkenswerte Promotion statt. Der Doctorand Max Meyer wurde im Jahre 1865 zu Berlin blind geboren und besuchte, nachdem ihm der erste Unterricht von einem

Art ist, allein in den Bergen umher. Nach vielen Mühen gelang es mir, die Räume einer zerfallenen Burg zu erklimmen. Im Schatten des Gemäuers, vor den heißen Sonnenstrahlen geschützt, ließ ich mich nieder. Alles um mich her war still; kein Lüftchen regte sich; ich befand mich ganz allein in dem zertrümmerten Felsenneft. Meine Augen schlossen sich vor Müdigkeit. Da war es, als ob ein elektrischer Schlag mich durchzuckte. Ich blickte um mich, halb träumend, halb geistig hellsehend. Die verfallenen Mauern schienen sich vor meinem inneren Auge wieder aufzubauen; ich sah deutlich vor mir die Fenster, die prangenden Hallen, den Säler, die Kammern, die Höfe. Ein jeder der Steine, der Pfeiler, der Erker und Vorsprünge kam mir so bekannt vor, und der Platz, auf dem ich saß, bot mir einen Ausblick, wo mir längst bekannte Punkte meinem Auge entgegen schimmerten. Ereignisse, welche ich selbst erlebt zu haben überzeugt war, zogen an meiner Seele vorbei. Ich sah mich hoch zu Ross durch das nun zerfallene Burghor reiten, die Reifigen in blinkendem Waffenschmuck hinter mir drein; ich hörte die schmetternden Trompeten erklingen, die mir ihren Willkommen entgegen brachten, und sah im Burghofe, umgeben von Frauen und Mädchen, eine lichtumflossene Gestalt meiner harren!

„Du bist toll mit deinen Rittergeschichten, welche du wahrscheinlich in den Quartanerjahren gelesen hast,“ rief Geralt fast heftig aus. „Der halbvergessene Roman spukt in deinem Hirn!“

„Rein, nein,“ entgegnete Arthur nervös. „Höre nur weiter. Ich schwöre dir zu, daß ich mich nie mit dergleichen Lectüre beschäftigt habe.“

(Fortsetzung folgt.)

Blindenlehrer erteilt worden war, das dortige Sophien-Realgymnasium. Er bestand mit Auszeichnung die Abiturienten-Prüfung, wobei ihm die schriftliche Prüfung erlassen wurde. Darauf studierte er mehrere Jahre hindurch an der Berliner Universität Mathematik, Physik und Philosophie. Durch seinen rastlosen Fleiß und seltene Thatkraft verfaßte er nach beendetem Studium eine Dissertation aus dem Gebiete der Differential-Gleichungen, die eine dankenswerte Bereicherung der mathematischen Wissenschaft bildet. Der Decan der philosophischen Facultät, Professor Hirschfeld, beglückwünschte nach der üblichen Bertheiligung der Thesen den jungen Doctor, der mit Ueberwindung so großer Schwierigkeiten diese akademische Würde erlangt habe.

(Californischer Wein in Europa.) Der französisch-schweizerische Zollkrieg zeitigt überraschende Erscheinungen. Die Vertreibung des französischen Falsweines vom Schweizer Consumgebiete läßt nicht bloß Italiens und Oesterreich-Ungarns Wein dort mehr Boden gewinnen, als neuer Concurrent speciell in der romanischen Schweiz erscheint neuestens vielmehr der Wein Californiens. Derselbe wird per Flasche zu 1.50 bis 2.25 Francs offeriert. Californien, dieser Garten Amerikas, wird uns noch mehr solcher Ueberraschungen bieten. Seine Obstconserben, seine Orangen und Citronen bilden heute bereits einen sehr maßgebenden Bestandtheil der Marktzufuhren Englands.

(Kriegshunde in Graz.) In dem Regimente König der Belgier wurde die versuchsweise Einführung von Spürhunden zu Militärdienst, beziehungsweise Kriegszwecken angeordnet. Die in erster Linie im Wachtdienste und zur Vermittlung von Nachrichten zwischen entfernteren Posten zu verwendenden Hunde wurden zwei Compagnien des Regiments König der Belgier, deren Commandanten im Jagdwesen praktische Erfahrung haben, zugetheilt. Die Hunde werden versuchsweise auf Uebungen mitgenommen und für die ihnen zukommenden Aufgaben abgerichtet werden.

(Schönheitsgalerie.) Ein findiger Yankee ist auf den Einfall gekommen, in Chicago die schönsten Frauen der Welt auszustellen — allerdings nur in effigie. Er versendet an alle namhafteren Photographen Rundschreiben mit dem Ersuchen, ihm gegen hohe Entschädigung Copien der reizendsten Damenbilder zu übersenden, die sie aufgenommen haben. Er beabsichtigt, diese dann in Lebensgröße herstellen zu lassen und auf diese Weise zu einer sehenswerten Schönheitsgalerie zu kommen.

(Ein Dichter-Jubiläum.) Diesertage feierte der hervorragende und productivste tschechische Dichter der Gegenwart, Jaroslav Brchlicky (recte Emil Frida), seinen 40. Geburtstag. Was er in den 17 Jahren, seitdem sein Erstlingswerk erschienen, geleistet, ist staunenswerth. Nicht weniger als 41 Bände lyrischer und epischer Gedichte, 20 Dramen, 4 Tergte, 3 Bändchen Erzählungen und Skizzen und 3 Bände literarische Studien sind die Resultate seiner bisherigen Originalproduction.

(Verhaftung russischer Studenten in Berlin.) Aus Berlin wird telegraphiert: Am 19. d. M. fanden in den Wohnungen hiesiger russischer Studenten Hausuntersuchungen statt. Bejn Studenten und zwei Frauen wurden verhaftet, von denen jedoch nur einer in socialistischer Tendenz agitatorisch aufgetreten ist.

(Ueberschwemmungen.) Reuters Office meldet aus Brisbane: Starke Regengüsse verursachten neuerdings Ueberschwemmungen in Queensland. Die Eisenbahn- und Telegraphen-Verbindungen sind vielfach unterbrochen. Ipswich steht fast ganz unter Wasser, das übrigens langsam zu sinken beginnt. Mehrere Personen sind ertrunken.

(Banquier Bleichröder gestorben.) Der Chef des Berliner Bankhauses S. Bleichröder, geheimer Commercierrath Gerjon Bleichröder, ist vorgestern, 70 Jahre alt, gestorben. Bleichröder war nach Rothschild der reichste Finanzier. Er hinterläßt ein Vermögen von 300 Millionen.

(Der Bank-Photograph.) Das Personal der Bank von Frankreich wird um einen Photographen vermehrt werden, dessen Aufgabe es sein wird, incognito das Bild aller jener verdächtigen oder unbekannten Personen aufzunehmen, die an die Cheadcassen kommen.

(Zur Ueberzeugung gelangt.) Richter: „Gesteh'n Sie jetzt auch noch nicht Ihre Schuld ein?“

— Angeklagter: „O, im Gegentheil! Nach der Rede meines Bertheidigers sehe ich erst ein, was ich eigentlich für ein anständiger Mensch bin.“

## Local- und Provinzial-Nachrichten.

### Salbacher Gemeinderath.

\* Der Salbacher Gemeinderath hielt gestern abends eine öffentliche Sitzung ab. Der Vorsitzende Bürgermeister Grasselli machte zunächst die Mittheilung, daß der durchlauchtigste Herr Erzherzog Karl Ludwig für die anläßlich der Vermählung seiner Tochter, der Frau Erzherzogin Margaretha Sofia, seitens der Stadtgemeinde Salbach dargebrachten Glückwünsche seinen Dank habe aussprechen lassen. Die Mittheilung des Vorsitzenden wurde vom Gemeinderathe stehend zur Kenntnis genommen. Der Vor-

sitzende theilte weiters eine Zuschrift der Bau-Unternehmung der Unterkrainer Bahnen mit, wonach auf den Wunsch der Stadgemeinde Salbach, daß ihr im Verwaltungsrathe der Unterkrainer Bahnen eine Virilstimme eingeräumt werde, aus mehreren Gründen nicht eingegangen werden könne; die Unternehmung versichert jedoch in ihrer Zuschrift, daß die Wünsche der Stadgemeinde Salbach stets volle Würdigung finden sollen.

Den wichtigsten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Bericht der Finanzsection, betreffend den Beitrag der Stadgemeinde Salbach zum Baue des neuen Post- und Telegraphengebäudes. Als Referent fungierte Vicebürgermeister Baso Petrič. Bekanntlich wurden gegen die beabsichtigte Erbauung des Post- und Telegraphengebäudes auf dem Kaiser-Josefsplatz gewichtige Einwendungen erhoben, welche die Postverwaltung bestimmten, auf die Erwerbung eines geeigneteren Bauplatzes Bedacht zu nehmen. Es wurden zunächst die Rudmann'sche Realität in der Elefanten-, respective in der Schellenburggasse und die Rosler'sche Realität in der Schellenburg-, respective in der Knafflgasse ins Auge gefaßt. Die Erwerbung eines dieser Bauplätze ist jedoch von dem Beitrage der Interessenten abhängig, da z. B. Herr Rudmann für seine Realität 90.000 fl. verlangt. Die krainische Sparcasse stellte in großmüthiger Weise einen Beitrag von 35.000 fl. in Aussicht, und der Gemeinderath hatte am 26. Juli 1892 in einer vertraulichen Sitzung beschlossen, einen Beitrag von 10.000 fl. zu leisten. Unterm 9. d. M. richtete nun das k. k. Landespräsidium an den Herrn Bürgermeister eine Zuschrift, derzufolge sich das k. k. Handelsministerium für die Erwerbung der Rudmann'schen Realität zum Zwecke der Erbauung eines neuen Post- und Telegraphengebäudes nur unter der Voraussetzung entschlossen hat, daß die Stadgemeinde ihren in Aussicht gestellten Beitrag von 10.000 fl. um den Betrag von wenigstens 5000 fl. erhöht. Der dann noch unbedeckte Restbetrag von 40.000 fl. würde auf den Staatschatz übernommen werden. Das k. k. Landespräsidium zweifelt nicht, daß die Stadtvertretung die großen, im gegenwärtigen Momente mit verhältnismäßig geringen Opfern erhaltlichen Vortheile der mit der Erbauung des Postgebäudes an Stelle der Rudmann'schen Realität zusammenhängenden Straßenregulierung in sachgemäße Erwägung ziehen und sich gerne bereit finden wird, dem außerordentlichen Entgegenkommen, welches die Staatsverwaltung gegenüber den städtischen Interessen bewiesen hat, durch Fassung des gewünschten Beschlusses Rechnung zu tragen.

Der Referent Vicebürgermeister Petrič befürwortet die gewünschte Erhöhung des Beitrages auf 15.000 fl., indem er die große Bedeutung des Projectes für die Verschönerung der Stadt Salbach hervorhob, da dessen Realisirung die Erweiterung und Regulierung zweier wichtiger Verkehrsadern der Stadt, der Schellenburg- und der Elefantengasse, ermöglichen würde. Nach den für die Schellenburg- und Elefantengasse festgestellten neuen Baulinien würden von der Rudmann'schen Realität in der Schellenburggasse 241 Quadratmeter, in der Elefantengasse 124 Quadratmeter, zusammen also 365 Quadratmeter zu Straßenerweiterungszwecken entfallen. Die erwähnten Grundstreifen, welche einen Wert von 14.092 fl. repräsentieren, fallen der Stadgemeinde unentgeltlich zu. Der Referent bemerkte schließlich, daß der Beitrag von 15.000 fl. auch in fünf Raten à 3000 fl. geleistet werden könne, und stellte sodann folgende Anträge: 1.) Der Beitrag der Stadgemeinde zur Erbauung eines neuen Post- und Telegraphengebäudes in Salbach wird von 10.000 auf 15.000 Gulden erhöht unter der Bedingung, daß das bauführende k. k. Postärar der Stadgemeinde Salbach die zum Zwecke der Straßenerweiterung und Regulierung nöthigen Grundstreifen im Flächenaußmaße von 365 m<sup>2</sup> unentgeltlich abtritt. 2.) Dieser Beitrag wird in fünf Jahresraten à 3000 fl., von der Vollendung des Baues an gerechnet, geleistet. 3.) Der Stadtmagistrat wird beauftragt, diesen Beschluß ehestens dem k. k. Landespräsidium mitzutheilen und in dieser Angelegenheit das weiters Erforderliche zu veranlassen.

In der Debatte über diese Anträge ergriff zunächst Gemeinderath Ravnihar das Wort, welcher auch in seiner Eigenschaft als Obmann der Stadtverschönerungs-Section die Anträge freudig begrüßt und allen um das Zustandekommen des Projectes verdienten Factoren, insbesondere aber der krainischen Sparcasse für den namhaften Beitrag den Dank aussprach. Redner empfahl wärmstens die Annahme der Anträge. Auch die weiteren Redner: Ritter von Bitterer, Terčel und Kunc traten für die Annahme der Anträge ein; die letzteren zwei beantragten jedoch weiters, die Stadgemeinde soll sich an die zunächst Interessierten, d. i. die krainische Baugesellschaft als Besitzerin des Hotels „Stadt Wien“ und an die Besitzerin des „Hotel Elefant“, um entsprechende Beiträge wenden. Nachdem noch der Referent die Aussichtslosigkeit eines solchen Schrittes hervorgehoben, wurde zur Abstimmung geschritten; die Anträge des Referenten wurden einstimmig angenommen, der Antrag des Gemeinderathes Terčel hingegen abgelehnt. (Schluß folgt.)

— (Vorlesung Stettenheim.) Um einer irrigen Meinung, die in hiesigen Kreisen verbreitet ist, vorzubeugen, sei hier erwähnt, daß Dr. Julius Stetten-

heim keineswegs Dialekt-Humorist ist und seine Vorträge und Dichtungen in der jedermann verständlichen deutschen Schriftsprache verfaßt sind. Stettenheim's durchschlagender Erfolg in Wien und Graz bürgt für die Zufriedenstellung des Laibacher Publicums, und dürfte der Künstler, da die Nachfrage schon jetzt eine lebhafteste ist, ein ausverkauftes Haus haben. Doctor Stettenheim unternimmt schon seit einer Reihe von Jahren Kunstreisen in den größeren Städten Deutschlands und Oesterreichs, wo seine geist- und humorsprühenden Compositionen sowohl als auch seine unübertroffene originelle Vortragsweise nie verfehlte, gerechtes Aufsehen zu erregen. Darum versäume niemand, der auf Augenblicke des Lebens Unannehmlichkeiten vergessen will, sich da einzufinden, wo Stettenheim, wenn auch nur auf Stunden, sein Heim aufgeschlagen.

**(Deutsches Theater.)** Man beobachtet in Provinzstädten eine gewisse Voreingenommenheit gegen Wiener Localpossen, da einem großen Theile des Publicums die localen Verhältnisse und die daraus geschöpfte Situationskomik der Großstadt fremd sind und die Anzüglichkeiten auf Wiener Schwächen und Tugenden das Publicum ziemlich kalt und gleichgültig lassen. Mit dem Verständnisse der Umrückigkeit des Wiener Dialektes und Humors fällt auch ein guter Theil des Verständnisses für die Posse selbst, die dann in der Regel einen schweren Stand und selten den verdienten Erfolg hat. Die zwei Possenovitäten, die wir in dieser Saison kennen lernten, „Heißes Blut“ und „Der Gimpel“, litten unter den beschriebenen Voraussetzungen; während der ersteren die damalige Theaterbegeisterung zu einem anständigen Erfolge verhalf, fiel die letztere, allerdings auch infolge einer mangelhaften Wiedergabe, gänzlich ab. Die gestern aufgeführte Posse „Einer von der Burgmusik“ hat uns angenehm überrascht, denn trotz des eminent localen Charakters des Stückes, ist dasselbe so wohl gerathen, enthält nebst zahlreichen Dialogspäßen wirksame comische Situationen und verräth eine für Wiener Localpossen, die gewöhnlich nur der allerleichtesten Unterhaltung dienen, auffallend gute Possenteknik. Die Handlung, obschon an Bekanntes anknüpfend, ist gut zusammengefügt, insbesondere die Verwendung einer älteren Idee von der armen Kranken, der ein Spatsvogel heimlichen Reichthum andichtet und um die sich sodann alle Bekannten und Verwandten reihen, eine vorzügliche Perifikation des goldenen Wiener Herzens, geschickt verwertet. Der Titel ist weit hergeholt und findet seine Erklärung eigentlich nur in der Hauptperson des gutmüthigen „Burgmusikpöblers“. Die Darstellung der Posse durch die Hauptpersonen verdient volles Lob, denn die Herren Hopp und Straßmeyer sowie die Damen Dudel und Mikola leisteten in der Darstellung volkstümlicher Wiener Typen ihr Bestes, erregten durch gefunden Humor große Heiterkeit und fanden vielen Beifall, so daß das Publicum einen belustigenden Abend hatte. Die Gesangsnummern fielen gleichfalls gut, insbesondere fand das von Herrn Straßmeyer vorgetragene große Duodlibet freundlichen Anklang und reichen Applaus. Die zahlreichen Nebenrollen der Posse wurden mehr oder minder gut gegeben, wobei bei einigen Darstellern die gewohnheitsmäßige Gedächtnisschwäche zu tadeln wäre. Die Reprise der Posse wird hoffentlich einen besseren Besuch als gestern zu gewärtigen haben, da ja auch die Tage der Theaterzeit, die mit 25. März ihren Abschluß findet, gezählt sind, die Direction für ein abwechslungsreiches Repertoire sorgt und das Publicum mit den Vorstellungen zufrieden ist.

**(Arbeit für entlassene Sträflinge.)** Vom Unterstützungsverein für entlassene Sträflinge in Marburg erhalten wir folgende Zuschrift: Es kommen wiederholt Fälle vor, daß berücksichtigungswürdige, ehrliche und fleißige Schützlinge des Marburger Unterstützungsvereines für entlassene Sträflinge, welche infolge von unglücklich geendeten Kaufexcessen, ausgestoßenen Drohungen, eventuell auch durch unerträgliche Nothlage und Hunger dem Straßgefuge verfielen und welche, der Landwirtschaft angehörig, in allen Zweigen dieses Berufes vollkommen versiert sind, nach Beendigung ihrer Strafe inständigst um Dienst und Arbeit bitten, um fern von ihren Heimatgemeinden sich durch Fleiß und gestifteten Lebenswandel sowie Pflichttreue und Dankbarkeit zu rehabilitieren. Die Unterbringung solcher Schützlinge ist bei dem Mangel an intensiverem Verkehr mit derartigen Kreisen ein äußerst schwieriger. Eine Veröffentlichung solcher Art, daß sich bei vorkommender Vacanz von edlen Menschen an den Verein gewendet werden wolle, könnte die Vereinsleitung mancher Sorge um solche Unglückliche entheben, dieselbe rechtzeitig in die Lage setzen, die nöthigen Formalitäten zu erfüllen und die privaten Verhältnisse der Schützlinge regeln zu helfen, andererseits aber den Besitzern Gelegenheit bieten, sich besonders vor dem Beginne der Arbeitscampagne Arbeitskräfte nach vorheriger definitiver Vereinbarung zu sichern.

**(Theater in Gottschee.)** Man berichtet uns aus Gottschee: Die Theatervorstellungen auf der Bühne des Hotels „zur Stadt Triest“ nehmen ihren ungeführten Fortgang und bieten ein stets neues, abwechslungsreiches Repertoire. Am 19. Februar wurde das Lustspiel „Die Hochzeitsreise nach Heidelberg“ und der Schwank „E. S. S. oder die Ausstattung“ gegeben,

von denen sich namentlich letzterer einer trefflichen Darstellung erfreute. Am 5. März findet eine Vorstellung zugunsten des deutschen Schulvereines statt, wozu die Vorbereitungen bereits im Gange sind. Das Programm enthält auch Gesangsnummern, die, bewährten Kräften anvertraut, einen seltenen Genuß verbürgen.

**(Italienischer und istrianischer Wein.)** Eine von der Direction der Ackerbauschule in Parenzo verfaßte Statistik des Imports istrianischer Weine nach Triest vor und nach der Einführung der Weinzoll-Clausel constatirt, daß, entgegen der allgemeinen, auch in einem Memorandum des Landesculturrathes ausgesprochenen Erwartung, der Import istrianischer Weine nach Triest eine bedeutende Zunahme erfahren habe. Dieselbe stellte sich im ersten Semester des Jahres 1892 auf 19.000 Hektoliter gegen 17.000 Hektoliter im Vorjahre und im zweiten Semester auf 28.000 Hektoliter gegen 21.000 Hektoliter im zweiten Semester des Jahres 1891. Die amtliche italienische Statistik stellt die Menge der im Jahre 1892 nach Oesterreich importierten italienischen Weine auf 629.673 Hektoliter gegen 30.231 Hektoliter im Jahre 1891 fest.

**(Die Sparcasse der Stadt Gottschee)** versendet soeben ihren Rechnungsabluß für das Jahr 1892, der von dem Gedeihen dieses Institutes lebhaft Zeugnis ablegt. Durch den bedeutenden Einlagestand war die Direction in die Lage versetzt, auch dem Hypothekengeschäfte erhöhte Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die Darlehen erreichten Ende 1892 die Höhe von 586.961 fl. 44 kr., das Interessentenguthaben betrug 819.324 fl., der Reservefond aber 47.757 fl. in einer nicht ganz eilfjährigen Geschäftsperiode.

**(Benefiz.)** Der Regisseur und Komiker Herr Hopp, eines der beliebtesten Mitglieder der deutschen Bühne, dessen unermüdete Thätigkeit und vielseitige Verwendung sich allgemeiner Anerkennung erfreut, hat zu seinem Benefiz am kommenden Freitag Ferdinand Raimunds zweitbeste Dichtung „Der Bauer als Millionär“ gewählt. Abgesehen von den Verdiensten des Beneficianten, dürfte auch das Stück des großen Volksdichters, das einem Theile des Publicums so gut wie unbekannt ist, umso größerem Interesse begegnen, als die Aufführung in scenischer und decorativer Beziehung sorgfältig vorbereitet ist und die ersten Kräfte der Gesellschaft mitwirken werden.

**(Ein neues Postgebäude in Laibach.)** Mit dem Baue des neuen Postgebäudes in Laibach wird es nun ernst. Die Postverwaltung entschloß sich endgiltig, hiefür das Luckmann'sche Haus in der Elefanten-, respective Schellenburggasse zu erwerben. Mit diesem Baue wird die Regelung der Gassenlinien verbunden, infolge welcher dieser Stadttheil wesentlich verschönert wird. Im übrigen verweisen wir auf den heutigen Gemeinderathsbericht.

**(Explosion.)** Authentisch wird gemeldet, daß von den in den Gruben von Stalis vermissten fünfzehn Arbeitern acht todt aufgefunden wurden. Die Erhebungen über die Ursachen der Explosion, welche noch nicht bekannt sind, führen je ein Beamter des Revierbergamtes in Gills und der Bezirkshauptmannschaft Windisch-Graz, welche in Stalis eingetroffen sind.

**(Gräßlicher Tod.)** In Moos in Kranten ist diesertage das dreijährige Kind Marie Jamnik in den Gabel einer Dreschmaschine gerathen. Dem unglücklichen Mädchen wurde dabei der Bauch aufgerissen und der linke Fuß sowie die linke Hand ganz abgequetscht. Nach anderthalb Stunden erst gab die Kleine den Geist auf.

**(Die Bezirkskrankencasse in Gottschee),** gegenwärtig die bedeutendste in Krain, hat beschlossen, die beiden Nothspitäler in Reinitz und Groß-Laschitz aufzulassen, da dieselben wegen Mangels an geeignetem ärztlichen Personal ihrem Zwecke in keiner Weise gerecht werden und in vielen Fällen nur dazu dienen, arbeitscheue Individuen zu beherbergen.

**(Vom krainischen Landesmuseum.)** Die Sammlungen des krainischen Landesmuseums Rudolfinum in Laibach werden vom 1. März 1893 an statt an Mittwoch an jedem Donnerstag nachmittags von 2 bis 4 Uhr (im Falle günstiger Witterung) dem Publicum zur unentgeltlichen Besichtigung geöffnet sein.

**(Lamburashen-Concert.)** Der Siffeler Lamburashen-Club veranstaltet morgen im großen Saale des Hotels „Stadt Wien“ unter Mitwirkung des Gesangsvereines „Slavec“ ein Concert mit interessantem Programm. Entrée 50 kr. Anfang um 8 Uhr abends.

**(Communales.)** In der vergangenen Woche wurde seitens der städtischen Casse für die Begräbnung des Schnees der Betrag von 295 fl. 71 kr. verausgabt.

## Neueste Post.

**Original-Telegramme der Laibacher Zeitung.** Wels, 21. Februar. Die Taufe des jüngstgeborenen Erzherzogs fand um 12 Uhr im Saale des Schlosses Lichtenegg statt. Den Taufact vollzog Hof- und Burgpfarrer Dr. Mager unter Assistenz des Stadtpfarrers Flöbinger. Der Kaiser fungierte als Taufpathe. Der Prinz erhielt die Namen Franz Karl Salvator Maria Josef Ignaz.

Gills, 21. Februar. Officiell werden infolge der schlagenden Wetter in Stalis 12 Tödt, 7 Schwerverwundete und 5 Vermisste angegeben. Die letzteren sind wahrscheinlich auch todt; die Leichen und die Verwundeten sind schrecklich entstellte. Es kam unter den Knappen wegen der wiederholten Explosionen zu tumultuösen Scenen.

**Budapest, 21. Februar.** Heute wurden die letzten zwei Personen als geheilt aus den Cholera-Baracken entlassen. In den Baracken befindet sich nunmehr kein Kranker.

**Essen, 21. Februar.** Auf der Beche „Hugo“ im Schachte 3 hat heute vormittags 9 Uhr eine Explosion schlagender Wetter stattgefunden, wodurch zwei Arbeiter getödtet und vier leicht verletzt wurden.

**Rom, 21. Februar.** Der Papst empfing heute vormittags mit den einem außerordentlichen Botschafter gebührenden Ehren den armenischen Patriarchen Azarian, welcher anlässlich des Bischofsjubiläums des Papstes demselben ein Schreiben und Geschenke des Sultans überbringt.

**Athen, 21. Februar.** Der Director der industriellen Creditbank, Apostolidis, hat einen Selbstmord begangen. Die That scheint in keinem Zusammenhange mit der Lage der Bank zu stehen, welche als sehr gesichert betrachtet wird.

## Angelommene Fremde.

Am 19. Februar.

**Hotel Elefant.** Grulobitz und Schornstein, Redacteur, Wien. — Bogacnik, Kaufm., Zirknitz. — Milavc, Kaufm., Gottschee. — Speiser, Kfm., Eberbach. — Kramer, Kfm., Boglar. — Kind, Kfm., Ausfig. — Rosenthal, Frankfurt. — Schangold, Budapest. — Remanjić, Priester, Brh. — Mataje f. Tochter, Straßisch. — Deutsch, Lonsberg. — Staria f. Schwester, Straßisch. — Karpeles, Leipzig. — Hofbauer, Berwalter, Obergurg. — Reichel, Commissär, und Dr. Mencinger, Advocat, Gurtfeld. — Petersnik, Stationsvorstand, Podnart. — Waldbauer, Assistent, f. Nichte, Belbes. — Vuzzi, Malborgheth. — Votarić, Selce. — Stala, Triest.

**Hotel Stadt Wien.** Hanslid, Reij. — Hirsch, Rajda, Beamter; Dutta, Oberlieutenant; Steinberg, Burbaum, Bellina, Reij. — Gisinger, Glück, Hochmuth, Kiste, Wien. — Hirsch, Kfm., Schweinfurt. — Abeles, Kfm., Budapest. — Perto, Kfm., Gills. — Hauke, Kfm., Graz. — Guterner, Kfm., Saaz. — Bitterlich, Gabel. — Demek, Sinhauser, Kiste, Prag. — Bamer, Reij., Triest. — Haas, Unterkrain. — Friße, Salzburg. — Fröhlich, Bergant, Stein.

**Hotel Wätrischer Hof.** Zebucic, Private, Krainburg. — Prijatelj, Kfm., Reinitz. — Schauer, Höfeler f. Sohn, Pölsandl.

**Hotel Südbahnhof.** Rnyttl, Kfm., Wien. — Rademan, Ritzdorf. — Witte, Spalato. — Seidl, Triest. — Arman, St. Leopold.

**Gasthof Kaiser von Oesterreich.** Peternek, Großlaschitz. — Jigon, Bischofsbad. — Florjancic und Cerar, Sloggowitz. — Jersan, Laibach.

## Verstorbene.

Den 20. Februar. Franz Rajakowitsch, Sparcasse-Adjunct, 49 J., Deutsche Gasse 7, Lungenentzündung. — Eduard Küller, Nationalbankbeamten's Sohn, 1 J., Triesterstraße 1, Kinderkrampf.

Den 21. Februar. Maria Schaschel, Private, 73 J., Petersstraße 18, Unterhaut-Zellgewebsentzündung und Vereiterung.

## Im Spitale:

Den 19. Februar. Andreas Melinc, Einwohner 82 J., Altersschwäche. — Maria Bezelak, Einwohnerin, 60 J., Herzfehler.

## Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

| Februar | Zeit der Beobachtung | Barometerstand in Millimeter auf 0° C. reducirt | Lufttemperatur nach Celsius | Wind        | Ansiht des Himmels | Niederschlag in Millimeter |
|---------|----------------------|-------------------------------------------------|-----------------------------|-------------|--------------------|----------------------------|
| 21.     | 7 U. Mg.             | 728.7                                           | 2.4                         | ND. schwach | bewölkt            | 8.70                       |
|         | 2 „ N.               | 724.6                                           | 9.0                         | SW. schwach | bewölkt            | Regen                      |
|         | 9 „ Ab.              | 721.0                                           | 4.0                         | SW. schwach | bewölkt            |                            |

Trüber Tag, regnerisch. — Das Tagesmittel der Temperatur 5.1°, um 5.4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: J. Nagitz.

(An Stelle jeder besonderen Anzeige.)

Der Gefertigte gibt in seinem und in seiner Brüder Namen Nachricht vom Ableben ihrer guten Stiefmutter, der Frau

## Maria Schaschel

Wüchsenmachers-Witwe

welche nach längerem, schmerzvollem Leiden und nach Empfang der heil. Sterbesacramente heute um 3 Uhr früh im 73. Lebensjahre selig im Herrn entschlafen ist.

Die Beerdigung der Leiche findet Mittwoch am 22. Februar um halb 5 Uhr nachmittags vom Hause Nr. 18 Petersstraße statt.

Die heil. Seelenmessen werden in der Pfarrkirche zu St. Peter gelesen werden.

Laibach am 21. Februar 1893.

Felix Schaschel.

Nach dem officiellen Coursblatte.

posebno vsak ponudnik dolžan, pred ponudbo 10 odst. varščine v roke dražbenega komisarja položiti, cenitveni zapisnik in zemljeknjižni izpisek ležati v registraturi na upogled.

C. kr. okrajno sodišče v Vipavi dne 27. januarja 1893.

---

(545) 3—1 Št. 374.

## Oklic.

Od c. kr. okrajnega sodišča v Logatci se javlja, da se je vsled tožbe de praes. 14. januarja 1893, št. 374, 375, 376 in 377, zaradi priposestevanja, oziroma zastaranja, na koje se je narók za skrajšano razpravo do ločil na dan

10. marca 1893. l.

dopoldne ob 9. uri pri tem sodišču imenoval tožencem Janezu Milavcu, Stefanu Roku, Jeri Drenik, Tomažu Ciguli, Jeri Korče, Antonu Svetu, Andreju Svetu, oziroma njih pravnin naslednikom, gospod Karol Puppis in Cérkovske Vasi skrbnikom za čin.

C. kr. okrajno sodišče v Logatci dne 18. januarja 1893.